

Hans-Dieter DÖPMANN, Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart.

München: Biblion Verlag 2006 (Bulgarische Bibliothek, NF 11). 153 S., ISBN 978-3-932331-90-9, € 19,80

Hans-Dieter Döpmann, emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, kann als der Kenner der bulgarischen Kirchengeschichte unter den evangelischen Theologen in Deutschland gelten. Mit seiner Publikation über die Kirche in Bulgarien bietet er einen umfangreichen Einblick in seine langjährige Forschertätigkeit.

Döpmanns Buch gliedert sich in zehn Kapitel. Er verfolgt dabei die Geschichte Bulgariens und insbesondere seiner orthodoxen Kirche, beginnend mit Südosteuropa in der vorbulgarischen Zeit und endend mit den nichtorthodoxen Kirchen und nichtchristlichen Religionsgemeinschaften in Bulgarien. Ein Schwerpunkt auf der Beschreibung kirchlicher Entwicklungen nach der Wende von 1989 macht den besonderen Wert des Buches aus.

Die Kirchenspaltung in Bulgarien, die aufgrund der einstigen Abhängigkeit der orthodoxen Kirche von dem kommunistischen Regime bzw. durch die vermeintlich unkanonische Einsetzung des Patriarchen Maksim nach der Wende entstand, wird dabei ebenso behandelt wie auch das neue Religionsgesetz von 2002/03 und die Rolle der Bulgarischen Orthodoxen Kirche (= BOK) in der Ökumenischen Bewegung. Die Darstellung Döpmanns reicht bis kurz vor den Eintritt Bulgariens in die EU und verfügt daher über eine sehr begrüßenswerte Aktualität.

Für jeden Leser, der sich zum ersten Mal mit der Geschichte der Bulgarischen Orthodoxen Kirche beschäftigen möchte, stellt das Buch Döpmanns ein unverzichtbares Hilfsmittel dar. Gleichsam enzyklopädisch bietet es einen sehr brauchbaren ereignisgeschichtlichen Überblick. So wird dem Leser z. B. die bewegte Geschichte der Kirche in Bulgarien zwischen Rom und Konstantinopel seit ihrer Gründung anschaulich vor Augen geführt – schließlich unterstellte Fürst Boris die Kirche seines Landes zunächst dem römischen Papst (18). Wer allerdings eine tiefere Analyse der bulgarischen Geschichte erwartet, wird an vielen Stellen enttäuscht. Obwohl der Autor in seinem Vorwort eine Vermittlung nicht nur von Fakten, sondern auch von Hintergründen und spezifischen Denkweisen ankündigt (8), wird diese Zusage meist nicht verfolgt. Eine eindeutige historische Methode ist dem Buch nicht abzuspielen. An vielen Stellen nimmt es geradezu den Charakter einer annotierten Bibliographie an (vgl. z. B. 80-83), an anderen trägt es noch deutlich den Charakter einer Vorlesung (vgl. z. B. die Rede von „unserer Fakultät“ 79 u. a.). Irritierend wirken gelegentliche Quellenangaben im Text wie „heißt es“ (56) oder „man sagt“ (128). Eine kritische Position gegenüber der BOK wird nicht bezogen. Auch werden die Spezifika der BOK gegenüber den anderen orthodoxen Kirchen mehr angedeutet als wirklich herausgearbeitet. So hätte z. B. die Tatsache, dass sich die Hl. Synode bereits 1898 zu einer neubulgarischen Bibel-Übersetzung entschloss, viel stärker hervorgehoben werden können (62). Hat sich ferner die Tatsache, dass die bemerkenswert spät (nämlich 1860; 130) eingeführte unierte Kirche in Bulgarien unter den Kommunisten nicht verboten war (85), in besonderer Weise auf das Verhältnis zur Römisch-katholischen Kirche ausgewirkt? So gut wie gar nicht thematisiert wird die Frage, welches Verhältnis die BOK zu der immerhin mindestens 13% der Bevölkerung ausmachenden muslimischen Minderheit hat (zu letzterer 128f.). Kein anderes orthodoxes Land (nimmt man Albanien einmal aus) mit einer Nationalkirche verfügt über eine derart große muslimische Population im Verhältnis zur orthodoxen Bevölkerung!

Der Titel des Buches als solcher löst Fragen aus: Wäre es nicht sinnvoller, ein Buch, in dem auch auf zahlreiche Freikirchen, Sekten und sogar andere Religionen hingewiesen wird, besser mit „Christentum in Bulgarien“ oder noch allgemeiner „Religion in Bulgarien“ zu betiteln?

Die grundsätzlichen Gravamina seien an einigen Beispielen illustriert:

Immer wieder beschäftigt sich Döpmann in seinen Ausführungen mit den Bogomilen. Ob es freilich ausreichend ist, diese als eine Reaktion aufgrund der „Unzufriedenheit mit den auch in Bulgarien entstehenden Feudalverhältnissen“ (27) zu erklären, ist kritisch anzufragen. Auch sollten Attribute wie „größte Ketzereibewegung des 10.-15. Jh.“ (in Bulgarien? weltweit?) besser vermieden werden. Behauptungen wie diejenige, dass die Bogomilen inhaltlich in erster Linie durch „die eigenen Erfahrungen der aus dem ungebildeten

niederen Klerus hervorgegangenen“ Vertreter geprägt waren (27), bedürfte zumindest einer ausführlichen Begründung.

Döpman beschreibt die Geschichte Bulgariens und seiner Kirche im 19. Jahrhundert nahezu ohne Hinweise auf die Entwicklung der Nationalstaaten auf dem Balkan in dieser Zeit. So fehlen z. B. entsprechende Vergleiche mit den Autokephalie-Erklärungen der Griechischen oder der Rumänischen Orthodoxen Kirche, die die Rolle des Patriarchats und den Streit um den Phyletismus wesentlich verständlicher hätten machen können (51 u. a.).

Problematisch sind Döpmanns Verweise auf die ökumenische Grundhaltung der BOK bzw. ihrer Theologen. Der Begriff „Ökumene“ wird in der Abhandlung nirgends reflektiert (vgl. z. B. 65, 79, 84, 118, 120 ist gar von den Bulgaren als „Wegbereitern der Ökumene“ die Rede). „Ökumenisches Handeln“ ist aber grundsätzlich auf seine Intentionen und Zielvorstellungen zu befragen. Teilnahme an „ökumenischen Dialogen“ sagt z. B. wenig über die „ökumenische Gesinnung“ von Theologen aus. Auch wäre noch genauer zu fragen, ob die Kommunisten in Bulgarien wirklich so misstrauisch gegenüber der Ökumene gewesen sind wie von Döpman behauptet (120). Nach 1989 wurde orthodoxen Ökumenikern in anderen Staaten des vormaligen Ostblocks gerade zum Vorwurf gemacht, zu stark mit der Geheimpolizei kooperiert zu haben.

Interessant sind Döpmanns zahlreiche Verweise auf die Vereinstätigkeit innerhalb der BOK seit dem 19. Jahrhundert (vgl. z. B. 66). Dabei wäre allerdings noch der Frage nachzugehen gewesen, wieso es auch in Bulgarien in dieser Zeit zu einem blühenden Vereinsleben kam, und wodurch sich dieses von vergleichbaren Entwicklungen im „Westen“ unterschied.

Fragwürdig ist die in der Literatur immer wieder kolportierte Behauptung, dass die Wohltätigkeitsarbeit in den Orthodoxen Kirchen erst mit dem Kommunismus verboten worden sei (92, 98). Immerhin bauen die Orthodoxen Kirchen auch in Ländern wie Griechenland und Zypern das sozial-karitative Engagement erst in den letzten Jahren wieder deutlich aus.

Döpman erwähnt zwar, dass es in Bulgarien wohl antijüdische Polemik, niemals aber Ghettos gegeben habe (38). Das Verhalten der BOK im Kontext der Judenverfolgung während des Nationalsozialismus wird bemerkenswert positiv geschildert, ebenso das deutliche Eintreten der Hl. Synode gegen das Prinzip des Rassismus (68f.). Freilich hätte sich der deutsche Leser hier noch genauere Angaben und Analysen gewünscht, um das pauschale Urteil bestätigen zu können, dass die BOK „als eine der wenigen Kirchen – sich der Vernichtung der Juden widersetzte“ (68). So führt Döpman z. B. ohne weitere inhaltliche Auseinandersetzung Abhandlungen aus den Jahren 1938/39 an, die das Bild sicher differenziert hätten (64: Iv. S. MARKOVSKI, Die Judenfrage und das Alte Testament; G. SAVELSKIJ, Der judaistische Nationalismus im Lichte der Göttlichen Offenbarung). Er erwähnt zwar, dass im September 1944 noch 50.000 Juden in Bulgarien lebten, gibt aber nicht an, wie viele umgekommen sind (127). In der Tat gab es in Bulgarien selber wohl nur sehr wenige Morde an Juden (s. dazu Näheres in: Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hg. Wolfgang BENZ. München 1991). Die Juden in den von Bulgarien im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten wurden hingegen weitgehend in die Vernichtungslager deportiert (S. dazu Jens HOPPE, Zwangsarbeit von Juden in Bulgarien

während des Zweiten Weltkriegs. Die jüdischen Arbeitsbataillone 1941-1944, *SOF* 63/64 [2004/2005], 311-338). Döpmann berichtet zumindest von Momenten eines neuen Antisemitismus in Bulgarien, der sich auch in anderen orthodoxen Kirchen, insbesondere in fundamentalistischen Kreisen stark beobachten lässt (128).

Auch im Blick auf andere Fragen hätte man sich noch weitere Auskünfte gewünscht. Wie begegnet z. B. die bulgarische Theologie der Moderne, wenn sie sich mit ihr auseinandersetzt (115)? Döpmann verweist nur auf das Faktum der Auseinandersetzung, ohne dieses inhaltlich weiter zu füllen. – Wie geht die Kirche angesichts des byzantinischen Ideals der Symphonie von Staat und Kirche mit der durch das neue Religionsgesetz vorgesehenen Trennung der beiden genauer um (109)? Wie steht sie denn tatsächlich zur EU (110)? All diese Fragen werden höchstens angerissen, aber nicht gründlich beantwortet.

Während Döpmann sich insbesondere mit Kritik an der BOK zurückhält, kommt es gelegentlich doch zu eher fragwürdigen Urteilen: So schreibt er z. B. im Blick auf das neue Religionsgesetz: „Die Bulgaren sind schon weiter als einige andere Länder“ (108) – was meint hier „weiter“?

Auf einige kleinere Ungenauigkeiten sei abschließend noch hingewiesen:

Die Unterteilung des römischen Reichs in zwei Verwaltungsgebiete lässt sich nicht erst auf die Söhne Theodosios I. (11), sondern bereits auf das Tetrarchiesystem Diokletians zurückführen.

Die „Quelle der Erkenntnis“ des Johannes von Damaskus stellt nicht nur ein theologisches Kompendium dar, wie auf S. 25 behauptet. Das theologische Kompendium des Johannes trägt den Titel *Ekdosis Pisteos* und bildet nur einen Teil der umfangreichen *Pege Gnoseos*.

Die Formulierung, dass die orthodoxen Klöster „von jeher weltoffen“ (42) gewesen seien, ist zumindest mit Blick auf die Pachomianer sehr fragwürdig.

Fraglich ist, ob mit den „Sassen“, die im 13. Jahrhundert als Bergleute nach Bulgarien kamen, wirklich „Bergleute aus Sachsen“ gemeint sind (46). Es handelte sich hier um eine den Siebenbürger Sachsen vergleichbare Bezeichnung, die wohl in deren Recht (Sachsen-spiegel) begründet liegt.

Zumindest missverständlich ist die Formulierung, dass die Großklöster auf dem Athos im 14. Jahrhundert entstanden seien (48). Die Gründung der Großen Lavra datiert immerhin in das Jahr 963.

Zacharij Zograf malte im Preobraenskij-Kloster 1849 und nicht 1949 (50).

Die Athosklöster benutzen alle den julianischen Kalender „alten Stils“, nicht nur einige (78) – der Versuch, im Kloster Vatopedi den von Döpmann sogenannten „Julianischen Kalender neuen Stils“ einzuführen, scheiterte nach kurzer Zeit.

Problematisch ist die Übersetzung der Bezeichnung einer gesamtorthodoxen Versammlung, die 1998 in Sofia stattfand, als „pan-orthodoxes Konzil“. Dieser Titel ist bekanntlich anderweitig belegt.

Wenige Satzfehler des hervorragend edierten Textes sind zu bemerken:

„Metochen“ sollte „Metochien“ heißen (43). Die griechische Rechtschreibung des auf S. 105, Anm. 176 aufgeführten Titels ist fehlerhaft.

Leider fehlt ein Register, das die schnellere Orientierung im Text ermöglichen würde.

Geschichte: Übergreifende Darstellungen

Trotz der genannten Gravamina bleibt festzuhalten, dass die Darstellung der Fakten bulgarischer Christentums- und Religionsgeschichte mit der Publikation Döpmanns äußerst nützlich ist. Der Band dürfte zukünftig als Standardwerk für die bulgarische Kirchengeschichte dienen und stellt somit ein wichtiges Element des großen Einsatzes des Autors zur Verständigung zwischen Ost und West dar.

Kiel

Andreas Müller